

Kleines Monheim, große Geschichte

Lauschen im bayerischen Drei-Stammes-Eck



Lauschpunkt 1: Rathaus & Marktplatz

Schön, dass Sie dabei sind auf unserer Lauschtour durch Monheim. Und bevor es richtig losgeht, begrüßen wir Sie jetzt erstmal wie es sich in dieser Stadt gehört: in drei Dialekten!

„Griaß di, herzlich willkommen in Moha.“
Das war Schwäbisch!

„Griaß Gott, alle mitanander in Monheim.“
Das war Fränkisch!

„Griaßt eich Gott, ihr liaben Leit, griaß Gott in Monheim“
Und das war Altbayerisch!

Denn Monheim liegt genau an der Sprachgrenze zwischen den drei bayerischen Stämmen – Schwaben, Franken und Altbayern – im sogenannten Drei-Stammes-Eck. Am Ende der Tour kommen wir zu einem Aussichtspunkt, an dem Sie noch mehr über diese einzigartige Lage Monheims erfahren werden.

Zuerst aber stehen wir vor dem Monheimer Rathaus – also vor dem großen Haus mit den grünen Fensterumrandungen. Von hier aus haben wir einen tollen Überblick über den langgezogenen Marktplatz, der herrlich eingerahmt wird von den beiden historischen Stadttoren, die Monheim zusammen mit einer Stadtmauer bauen durfte und musste, nachdem es um 1340 das Stadtrecht bekommen hatte. Und jetzt werden sie überrascht sein, wenn Sie erfahren, was auf der Straße, an der wir hier geradestehen, früher los war!

Pferd wiehert, Kutschen klappern, Stimmengewirr

Das war nämlich mal so etwas wie die Autobahn zwischen Nürnberg und Augsburg – eine der bedeutendsten Handelsstraßen Europas.

Der Stadtführer Hanns Wenninger ist bei uns.

„Das geht ja zurück in die Römerzeit auf die Via Claudia, die bis Donauwörth ging. Also war Monheim immer schon Durchgangsstation. Die Pferde mussten ja nach 20 Kilometern gewechselt werden. Deswegen hat sich Monheim auch so entwickelt. Es gab in der Hochzeit mehr als zehn Brauereien mit Gasthöfen und Übernachtungsmöglichkeiten und eben die Pferdewechselstationen.“

Stellen Sie sich einmal so hin, dass Sie frontal auf das Rathaus schauen. Wenn Sie dann nach rechts gucken – sehen Sie eines der vielen Brauereigebäude von früher ...

Gläser stoßen an, Stimmengemurmel, Menschen lachen und pfeifen

... den Kreuzwirt - mit den roten Fensterläden - erbaut um das Jahr 1600 und vor ein paar Jahren komplett saniert.

Und auch links vom Rathaus, das blaue Gebäude, war einmal eine Brauerei!

„Prost! Zum Wohl!“, Gläser stoßen an, Stimmengemurmel

Neben dem Bier sprudelten auch die Einnahmen damals. Und vom ehemaligen Reichtum mancher Monheimer bekommen wir noch einen guten Eindruck, wenn wir uns jetzt das Rathaus selbst mal genauer anschauen. Dieser mächtige weiße Bau hebt sich ja auffällig von den anderen Häusern hier am Marktplatz ab. Er wirkt großbürgerlich! Und er erzählt die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Monheim.

„Abraham Elias Model war ein Financier. Der hat also den Adel und den Hochadel finanziert und war sehr wohlhabend. Und deswegen konnte er sich auch diesen Prachtbau leisten. Die Juden durften kein Handwerk ausüben. Sie wurden deshalb von den Fürsten auch als Geldeintreiber eingesetzt. Und das waren bis Mitte des 18. Jahrhunderts 40 jüdische Familien in Monheim mit ihren Angehörigen und Bediensteten. Also in der Hochzeit bis zu 160, 180 jüdische Personen.“

Dieser Reichtum passte manchen Monheimer Bürgern nicht und so erreichten sie 1740 beim damaligen Fürsten von Neuburg, dass die jüdische Bevölkerung die Stadt verlassen musste.

Im Bildschirm Ihres Smartphones zeigen wir Ihnen eine der europaweit einzigartigen prächtigen Stuckdecken, die sich Elias Model in diesem Haus anfertigen ließ. Es zeigt Szenen aus dem Alten Testament und ist noch heute im zweiten Stock, im heutigen Sitzungssaal, zu finden.

Dass es diese Kunstwerke heute überhaupt noch gibt, ist ein Glücksfall. Denn im Dritten Reich sind sie unentdeckt geblieben, weil sie übermalt waren. So konnten sie dann später aufwändig restauriert und wiederbelebt werden. Zu den Öffnungszeiten des Rathauses können Sie die Gemälde gerne besichtigt, fragen Sie einfach in der Tourist-Info nach.

Wir gehen jetzt weiter in Richtung des oberen Stadttors mit dem spitzen Turm. Also wenn Sie auf das Rathaus schauen, geht's nach links weiter.

Lauschpunkt 2: Jurabrunnen, Moserhäuser & Stadttor

Meeresrauschen

Bevor wir Ihnen verraten, warum hier das Meer rauscht, spazieren wir noch ein bisschen über den Marktplatz - und zwar in Richtung des Brunnens, den Sie vorne links schon sehen. Dort gehen wir hin. Und währenddessen schauen wir uns jetzt noch kurz das Wahrzeichen von Monheim an. Geradeaus vor uns: das obere Stadttor, an dem Sie übrigens auch das Stadtwappen Monheims sehen. Über der Durchfahrt ist es - ein Stern mit einem darunter liegenden Halbmond. Der Halbmond geht auf ein Adelsgeschlecht zurück. Und der Stern war das Zeichen der Brauer, die hier in Monheim ja sehr fleißig waren. Links neben dem Turm haben wir die beiden schönen Moserhäuser. Sie wurden 1563 erbaut und 2001 liebevoll auf Privatinitiative der Monheimerin Gerlinde Thomas restauriert im typisch fränkischen Fachwerkstil. Die Moser-Häuser sind benannt nach einer Familie Moser, die dort einmal gewohnt hat.

Meeresrauschen

Und jetzt wollen Sie wissen, was es mit dem Meeresrauschen hier auf sich hat.

Meeresrauschen

Dann schauen Sie mal hinein in den Brunnen, der aussieht wie eine Schnecke! Darin sind jede Menge Zahlen eingeprägt. Das ist die komprimierte Version der Monheimer Geschichte. Und in der Mitte des Brunnens steht die Antwort.

Vor 150 Millionen Jahren war diese Gegend vom Jurameer bedeckt. Und interessant ist, dass man noch heute rund um Monheim viele Fossilien von Tieren entdeckt, die in diesem Meer einmal gelebt haben - zum Beispiel Ammoniten, die wie dieser Brunnen eine schneckenähnliche Form haben.

Vor 2000 Jahren - schauen Sie, auch das verrät uns der Brunnen - waren die Römer hier.

Kutschen klappern, Pferd wiehert, Fanfaren

In ihrer Provinz Rätien - ein paar Kilometer nördlich von Monheim - verlief der berühmte Limes, die Grenze zu den gefürchteten Germanen.

Und die Zahl 893 ist auch wichtig, denn ab dann entwickelte sich Monheim zu einem der bedeutendsten Walburga-Wallfahrtsorte Europas - dazu gleich mehr in der Stadtpfarrkirche.

Zuerst aber schauen wir auf das wohl spektakulärste Ereignis, auf das uns dieser Brunnen hinweist. Achtung!

Asteroid schlägt ein

Vor 15 Millionen Jahren schlug ein Asteroid nur ein paar Kilometer entfernt von hier ein, der die Landschaft rund um Monheim bis heute prägt. Monheim liegt auf den Auswurfmassen im Randbereich des Kraters, der durch diesen Einschlag aufgeschüttet wurde! Und im Stadttor vor uns stecken noch Spuren dieses Meteoriteneinschlags. Also gehen Sie mal zum Stadttor - aber bitte vorsichtig wegen der vielen Autos, die hier durchfahren.

Schauen Sie sich die dunklen Mauersteine an der Durchfahrt des Stadttores an. In einigen dieser Steine können Sie dunkle Flecken erkennen - so genannte Glasbomben!

Die Geologin Dr. Gisela Pösges vom Rieskratermuseum in Nördlingen erklärt uns, was es mit diesem Gestein, das durch den Meteoriteneinschlag entstanden ist, auf sich hat.

„Das ist eigentlich der Fingerabdruck des Asteroiden. Weil der leider ja komplett verdampft ist. Aber er hat eben solchen Druck und Hitze dort einwirken lassen, dass er Minerale gebildet hat, die nur bei solchen Einschlagsprozessen entstehen können. Und das Tollste und die höchste Veränderungsstufe sind eigentlich diese Glasbomben, die der Schwabe auch gern als ‚Flädle‘ bezeichnet - also kleine Fladen, so dunkle Einschlüsse. Und da findet man was ganz Tolles drin, nämlich kleine Diamanten: Impakt-Diamanten. Das ist natürlich wirklich eine supertolle Spur des Asteroiden.“

Und wer jetzt denkt „Ah, schade, dass ich keinen Hammer dabei habe, dann könnte ich mir ein paar Diamanten hier raushauen!“ - das lohnt sich leider nicht, denn die Diamanten sind leider so klein, dass man sie nur unter dem Mikroskop sehen kann.

Gehen wir also weiter zum nächsten Lauschpunkt. Unsere Route führt uns jetzt rechts am Brunnen vorbei in die Kirchstraße - und was wir dann gleich machen, hören Sie jetzt nochmal auf Schwäbisch, Altbayerisch und Fränkisch! Bis gleich.

„Wir ganga jetz in d' Kirch nei.“

„Mir geh ma jetz a Kircha eini.“

„Wir gehn jetz in d' Kerch nei.“

Lauschpunkt 3: Pfarrkirche St. Walburga

Jetzt bleiben wir kurz stehen und schauen uns mal um. Dann sehen wir an einer der Hauswände hier ist ein Gemälde von einer Nonne. Diese Nonne war der Grund dafür, dass Monheim im Mittelalter zu einem wichtigen Wallfahrtsort wurde. Es ist die heilige Walburga, eine adlige Nonne aus England, die später als Äbtissin in Heidenheim am Hahnenkamm wirkte - daher ist sie hier auch mit Krone und Äbtissinnenstab dargestellt!

Zu Hochzeiten strömten Zehntausende Pilger pro Jahr nach Monheim, um die Reliquien dieser Heiligen Walburga hier in der Monheimer Klosterkirche zu sehen.

Schauen Sie mal, das weiße Haus mit den grauen Fensterumrandungen hier am Platz. Das war einmal ein Teil des ehemaligen Benediktinerinnenklosters. Und dort gehen wir jetzt hinein. In dem Torbogen rechts ist eine Holztüre, die ein bisschen nach hinten versetzt ist.

Wir gehen jetzt durch diese Türe hindurch. Also los geht's.

Und dann kommen wir in den ehemaligen Kreuzgang.

Dieser romanische Kreuzgang ist einer der wenigen, wenn auch nur teilweise erhaltenen Teil des Klosters zu Monheim. Das Kloster ist im 16. Jahrhundert aufgelöst worden. Heute sind die Säulen dieses Kreuzgangs ja fast alle weiß, bis auf zwei, die sind aus dunklem Naturstein! Als das Benediktinerinnenkloster gebaut wurde um 870 sahen die Säulen wahrscheinlich alle so aus wie diese beiden dunkleren Steinsäulen. Und wenn Sie sich die genauer anschauen, dann wird Ihnen das dunkle Gestein bekannt vorkommen. Richtig, es ist der Suevit, der Schwabenstein, den wir vorhin auch schon am Stadttor gesehen haben.

Zurück zur heiligen Walburga. Im Garten vor der Hecke sehen Sie sie wieder - diesmal als Steinfigur.

Und sie hat wieder die typischen Kircheninsignien bei sich. Den Äbtissinnenstab, das Buch, das Kreuz um den Hals - und auf dem Buch steht noch ein kleines Öfläschchen - Symbol für das berühmte „Walburgisöl“, das sich noch heute in Eichstädt auf der Unterseite des Sarkophags der Heiligen Walburga bildet. Hanns Wenninger:

„Der Ölfluss hat eingesetzt durch die Umbettung des Sarkophags in Eichstätt in St. Walburg unter den Hochaltar. Und immer von Oktober bis Februar bildet sich an der Unterseite des Sarkophags Kondenswasser. Es ist wissenschaftlich untersucht worden, es ist nichts anderes als Kondenswasser. Des wurde in kleine Fläschchen abgefüllt, das sogenannte Walburgisöl.“

Wir gehen jetzt ins Innere der Kirche, also durch die nächste große Holztüre hier im Kreuzgang. Wir bitten darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Kirche ein Ort der Stille ist. Wenn Sie keine Kopfhörer dabei haben, dann stellen Sie den Lautsprecher bitte leise und halten Sie ihn sich nah ans Ohr, damit niemand in der Kirche gestört wird.

Also, wir gehen hinein ...

Schritte, Tür öffnet sich

... und sehen eine beeindruckende Pracht.

Schauen Sie mal, wie viele Beichtstühle rechts und links an den Wänden stehen. Sie geben uns einen Eindruck, welchen Andrang es früher gegeben haben muss in dieser Kirche.

Sie ist mehrmals abgebrannt, wurde immer wieder aufgebaut und wegen des Pilgerstroms auch jedes Mal erweitert. Das ist ein Grund dafür, dass es hier ungewöhnlich viele verschiedene Baustile und Epochen zu sehen gibt. Perfekt für alle, die jetzt mal ihr Kunstwissen testen wollen.

Über uns zum Beispiel – die Kunstkenner sehen es direkt – haben wir typisch gotische Spitzbögen. An der linken Seitenwand ist eine auffällige Uhr, die die Erschaffung der Welt in sechs Tagen darstellt. Eine ganz andere Epoche ist das, und zwar ... Erraten Sie's?

Jugendstil. Und die Kanzel, ebenfalls besonders auffällig, ist ...

... Barock. Die Haube über der Kanzel diente übrigens als eine Art Lautsprecher, denn sie verbesserte die Akustik, lange bevor es Mikrofone gab.

Gehen wir mal nach vorne in Richtung Altar. Bitte aber den Altarraum nicht betreten.

Am Altar sehen wir barocke Elemente, reich ausgestattet, wie man es aus vielen katholischen Barockkirchen kennt. Und was wir hier auch noch sehen, ist – Sie ahnen es vielleicht schon – die berühmte Kirchenpatronin Walburga. Und das gleich mehrfach!

Oben im Altar steht sie als goldene Figur - wieder mit Ölfäschchen - und im großen Gemälde an der Decke ist sie in schwarzer Nonnenkutte dargestellt - schwebend über Monheim. Und wer genau hinschaut, entdeckt im Deckenfresko auch das Baujahr der Kirche, wie wir sie heute sehen: 1509. Die Zahl ist auf dem Kirchengrundriss, den der Engel mit dem blauen Kleid in der Hand hält.

Die Reliquien der Heiligen Walburga sind in der kleinen Seitenkapelle links vom Hauptaltar. Und die schauen wir uns jetzt zum Abschluss unserer kleinen Kirchenführung noch an. Wir gehen also nach links, die paar Treppenstufen hinauf und durch einen schmalen Durchgang kommen wir dann in die Seitenkapelle. Los geht's.

Wenn Sie in dieser Seitenkapelle sind, sehen Sie vorne auf dem Altar eine silberne Walburga-Statue, in der mehrere Knöchelchen eingelassen sind - und zwar auf Brusthöhe und unten im Podest. Vorne in dem goldenen Schrein ist außerdem ein Fingerknochen zu sehen, der ebenfalls von der heiligen Walburga stammen soll.

Wahrscheinlich sind Sie jetzt gerade alleine hier. Früher aber im Mittelalter hätten Sie wohl Schlange stehen müssen, um diese Reliquien zu sehen.

„Die Reliquien waren die Events des Mittelalters. Jede Stadt hat versucht Reliquien zu bekommen, weil die Herrschenden genau wussten - ob es jetzt Äbte, Äbtissinnen, Bischöfe oder Fürsten waren: Wo es Reliquien gab oder - noch besser - wenn Wunder passierten, kamen Pilger, das waren die ersten Touristen, die Geld in die jeweiligen Städte brachten.“

Wenn Sie die Kirche gleich verlassen, dann lohnt es sich nochmal kurz in den Mittelgang zu gehen. Und wenn Sie dort in den hinteren Teil der Kirche schauen ...

... finden Sie oben an den Emporen zwei Fresken, die die Geschichte der heiligen Walburga darstellen.

Auf dem unteren Fresko ist ihre Ankunft mit dem Schiff auf dem europäischen Festland dargestellt. Walburga stammte ursprünglich aus dem englischen Hochadel, kam als Missionarin nach Deutschland und übernahm später als Äbtissin das Kloster ihres Bruders in Heidenheim am Hahnenkamm, gut 20 Kilometer nordwestlich von hier. Schon zu Lebzeiten wurde Walburga verehrt.

Und dafür, dass die Reliquien Walburgas nach ihrem Tod hierher nach Monheim kamen, sorgte die Äbtissin des Monheimer Klosters. Die hatte gute Adelsbeziehungen zum Heidenheimer Kloster und war eine große Verehrerin Walburgas.

Das obere Fresko im Mittelgang zeigt die Prozession, mit der die Reliquien 893 nach Monheim kamen. Das war ein Großereignis, bei dem von mehreren Wunderheilungen berichtet wurde, was die Anziehungskraft dieser Walburga-Reliquien natürlich noch verstärkte.

Der Monheimer Geschichtskenner Rainer Keßler ist bei uns.

„Das war ein Riesen-Brimborium, denn diesen Zug, den haben ja Hunderte von Personen begleitet. Und es war auch hier ein Riesen-Empfang. Und über die Wunderheilungen, die da unterwegs geschehen sein sollen, ist sogar ein Mirakelbuch, ein Buch der Wunder, verfasst worden, das jetzt noch einsehbar ist.“

Dieses Mirakelbuch lagert übrigens heute noch in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Wir verlassen die Kirche jetzt durch die rechte Tür und kommen dann einfach geradeaus weiter zu unserem nächsten Lauschpunkt, dem Monheimer Schloss.

Lauschpunkt 4: Schloss & Stadttor

Wir spazieren jetzt auf das Schloss von Monheim zu.

So wie wir es heute sehen, hat es im Jahr 1806 jemand ausbauen lassen, der groß gedacht hat: Der damalige Landrichter von Monheim, Graf Johann Adam von Reisach hieß er. Offensichtlich wollte er hier ein bisschen so wie die großen Fürsten der Barockzeit residieren. Er ließ zum Beispiel den kompletten linken Teil des Schlosses mit einem neuen Gerichtssaal anbauen. Das Problem war nur, dass ihm eigentlich das Geld dafür fehlte! Und so kam's zu einem großen Betrugsskandal. Der Richter ließ nämlich Steuergelder aus den Gerichtsprozessen in den Ausbau seines Schlosses fließen! Die Geschichte endet tragisch. Denn als das Ganze aufflog, nahm er sich das Leben.

Wer sich jetzt noch fragt, warum steht hier auf dem Platz vor dem Schloss ein Buchstabe E aus Stein, dem wollen wir noch verraten, dass das eine Station des Monheimer Buchstabenwegs ist. Wie der Name schon verrät, besteht der Buchstabenweg aus den Buchstaben des Namens Monheim.

Die Standorte dieser Buchstaben sind hier in der Innenstadt verteilt. Sie können also immer wieder welchen begegnen und bekommen dann noch zusätzliche Informationen.

Durch das untere Stadttor – hier links vom Schloss – verlassen wir jetzt die Monheimer Altstadt. Und wenn Sie gleich durch dieses Stadttor durchgehen, dann können Sie sich freuen, dass das Mittelalter vorbei ist. Damals hat man nämlich hier Wegezoll verlangt!

„Ja, das war die Grenzstation gewissermaßen. Es durfte ja nicht jeder rein, nachts waren die Tore geschlossen aus Sicherheitsgründen. Und tagsüber zum normalen Geschäftsverlauf war das Tor geöffnet und jeder musste eben einen bestimmten Pflasterzoll bezahlen, um in die Innenstadt zu kommen.“

Hinter dem Stadttor geht's nach links weiter in Richtung Stadthalle. Wir kommen dann an einem Weiher vorbei zu einem großen Parkplatz und da hören wir uns wieder. Zur Orientierung können Sie natürlich auch auf die Karte in Ihrem Smartphone schauen, die zeigt Ihnen die Route. Bis gleich.

Lauschpunkt 5: Geopark Ries-Infostelle (Wohnmobilstellplatz)

Am Ende des Parkplatzes sehen Sie schon die großen Infotafeln mit den Fahnenmasten – da gehen wir jetzt hin.

Und Sie erinnern sich ...

Asteroid schlägt ein

Am Anfang unserer Tour am Stadttor haben wir Ihnen von dem Asteroiden erzählt, der hier ganz in der Nähe eingeschlagen ist – übrigens mit einer unglaublichen Wucht von mehr als 100.000 Atombomben. Lange war gar nicht klar, wodurch die besondere Landschaft des Rieskraters überhaupt entstanden ist. Bis in die 1960er Jahre glaubte man, dass ein unterirdischer Vulkan für die Geologie hier verantwortlich war.

Was sich wirklich abgespielt hat, zeigt uns die Info-Tafel ganz vorne mit der Überschrift „Die Entstehung des Nördlinger Rieses“. Und was Sie auf den sechs kleinen Bildern unten sehen, könnte der Stoff für einen Science-Fiction-Film sein. Aber es ist hier tatsächlich passiert!

Schauen Sie, von links nach rechts: Ein Asteroid aus dem Weltall, der so groß ist wie die Altstadt Nördlingens, also mit circa einem Kilometer Durchmesser, kommt mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit angeflogen und bohrt sich tief in die Erde. Er explodiert und sendet eine Druckwelle mit der Geschwindigkeit eines Düsenjets aus.

Was das bewirkt, erklärt uns die Geologin Dr. Gisela Pösges:

„Die Folge sind sehr hohe Temperaturen und Druckverhältnisse. Es entsteht ein tiefer Übergangskrater, 4,5 Kilometer immerhin Tiefe, 12 Kilometer Durchmesser. Dann wird Gestein herausgeschleudert, das ist einmal die bunte Brekzie, tonige, mergelige, kalkige Komponenten.“

Die werden verteilt im Minimum bis zu 50 Kilometern und dann das tiefste Gestein, granite Gneise, wird umgewandelt in Hauptenergie beim Einschlag, das ist dann der Suevit, der oben als letzte Schicht abgelagert wird. Und der Suevit wird nach der Landschaft Schwaben eben auch Schwabenstein genannt. Und nach acht bis zehn Minuten ist der ganze Rieskrater entstanden.“

Den Schwabenstein haben Sie ja vorhin schon gesehen – am Stadttor und im Kreuzgang des Klosters. Auf den anderen Infotafeln hier erfahren Sie noch mehr über diese besonderen Gesteine im Nördlinger Ries und auf der Monheimer Alb.

Und was Sie sich auch unbedingt anschauen sollten, sind die Tafeln mit der Überschrift „Das gibt’s nur auf der Monheimer Alb“.

Dort können Sie eine Abbildung von einem Fossil entdecken – vom Urvogel Archaeopteryx.

Am Brunnen haben wir Ihnen vorhin von dem Jurameer erzählt, das sich hier vor circa 150 Millionen Jahren befunden hat. Nach dem Rückgang dieses Meeres bildeten sich riesige Kalkschichten, in denen Forscher Versteinerungen dieses Urvogels Archaeopteryx gefunden haben. Das war eine Sensation. Denn seitdem gelten Vögel als die Verwandten der Dinos. Die meisten dieser Exemplare wurden hier in dieser Gegend – nur zehn bis 40 km entfernt – gefunden.

Wir gehen jetzt links am Weiher vorbei über den schmalen Pfad zum Flüsschen Gailach. Und da hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 6: Gailach

Da sind wir, an der Gailach, einem Bach, der ungewöhnliche Sachen macht! Und zwar fließt die Gailach hier ja noch oberirdisch. Ein Stück weiter hinter Monheim verschwindet sie aber im Sommer im Boden. Sie versickert, fließt rund vier Kilometer unterirdisch und in Mühlheim tritt sie dann wieder zutage! Möglich macht es das kalkhaltige Karstgestein hier in der Region, in dem sich tiefe Risse und unterirdische Wasserbahnen gebildet haben. Wer dem Verlauf der Gailach mal folgen will, kann das besonders gut mit dem Rad tun. Der Gailach-Radweg führt über rund 23 Kilometer von ihrem Ursprung in Kreut, einem Ortsteil von Monheim, bis zu der Mündung in die Altmühl.

Weiter geht’s jetzt über den schmalen Weg, der links an der Gailach entlangführt. Und wenn Sie dann gleich auf die große Straße kommen, biegen wir nach links ab.

Lauschpunkt 7: Luthers Raststätte

Vorne auf der linken Straßenseite kommen wir gleich zum früheren Gasthaus Lamm, das heute unscheinbar aussieht, aber schon einmal einen sehr berühmten Gast beherbergt hat. Und zwar den großen Reformator Martin Luther. Nach seiner Flucht aus Augsburg hat er hier unter dramatischen Umständen übernachtet. Es ist die Nacht vom 20. Oktober 1518, als Luther unter Todesangst aus Augsburg flieht. Er war dort der Ketzerei angeklagt worden und hatte sich geweigert, vor dem Kardinal Cajetan seine Thesen zu widerrufen. Daher drohte ihm der Scheiterhaufen, er musste heimlich aus Augsburg fliehen.

Hufe klappern

Auf einem, wie es heißt, hart trabenden Klepper legt Luther eine unmenschliche Entfernung zurück. 65 Kilometer sind es bis nach Monheim. Er musste es genau bis hierher schaffen, wo wir gerade stehen. Hanns Wenninger:

„Die Gailach, das kleine Bächlein, die bildete im Prinzip die Grenze zwischen dem Einflussbereich des Grafen von Pappenheim und dem Einflussbereich von Augsburg. Augsburg katholisch, Pappenheim schon übergetreten zum protestantischen Glauben. Und das Gasthaus, in dem er übernachtete, befand sich im Besitz des Grafen von Pappenheim. Und da konnte er sich einigermaßen sicher fühlen.“

Heute erinnert noch die Gedenktafel an der Seitenwand dieses Hauses an Luthers Übernachtung. Und hinterm Haus sollen sogar noch Überreste des Stalls erhalten sein, in dem er damals geschlafen hat. Nachdem Luther sich einigermaßen erholt hatte, ging seine Reise weiter Richtung Norden nach Wittenberg, wo er sich sicher fühlte.

Wir biegen jetzt nach rechts ab in die Bergstraße und nach etwa 80 Metern geht's dann nach links hoch zur Peterskapelle – unserem letzten Lauschpunkt.

Lauschpunkt 8: Petersberg

Wenn Sie den Berg hier hinauf spazieren, schauen Sie mal nach vorne. Da sehen Sie nämlich die Ursprünge Monheims. Die Peterskapelle, zu der wir gleich kommen, stammt aus dem Jahre 1667 und sie steht an genau der Stelle, wo früher die erste Kirche Monheims gestanden hat. Auf diesem Hügel hier begann die Besiedlung von: Mouvenheim. Hanns Wenninger:

„Der edle Movo oder Muovo – wahrscheinlich bajuwarischer Abstammung – hat hier sein Heim ausgestattet. Deswegen hieß Monheim zu der Zeit Movenheim oder Muvenheim. Und durch Lautverschiebungen hat sich daraus dann Monheim gebildet.“

Von außen wirkt diese Kapelle recht bescheiden, ganz anders sieht's aber drinnen aus. Wer möchte, kann ja mal durchs Schlüsselloch reingucken – unter der Aufsicht des Namenspatrons Petrus, der über der Eingangstüre wacht. Und wenn Sie durchs Schlüsselloch gucken, dann sehen Sie zum Beispiel auf den schönen Altar, auf dem noch einmal Petrus mit dem Schlüssel dargestellt ist.

Wir zeigen Ihnen im Bildschirm noch ein Foto vom Inneren der Kapelle. Heute feiert hier die evangelische Diaspora-Gemeinde von Monheim ihre Gottesdienste.

Wenden wir uns nochmal dem schönen Blick über Monheim zu, den man von hier oben hat. Also schauen Sie mal runter, dann sehen Sie geradeaus den Kirchturm der Klosterkirche St. Walburga. Und wenn Sie von da aus den Blick dann nach rechts schweifen lassen, erkennen Sie irgendwann den roten Schriftzug einer Firma, von der Sie bestimmt schon mal gehört haben. Vielleicht haben Sie auch schonmal eine Handyhülle, eine Computermaus oder ein Fotostativ von dieser Firma gekauft haben. Es ist: Hama.

1923 wurde die Firma in Dresden als Fotogroßhandel gegründet von Hanke Martin. Der Firmename setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben des Gründers. Nach dem 2. Weltkrieg hat Hama in Monheim wieder ganz klein angefangen und sich zu dem entwickelt, was es heute ist, nämlich ein international renommierter Zubehörspezialist für Unterhaltungselektronik, für Computer, Foto und Elektro-Hausgeräte mit unzähligen Tochterfirmen, Handelspartnern und Produktionsstätten weltweit – allein in Monheim arbeiten mehr als 1500 Menschen.

Und jetzt zum Abschluss unserer Lauschtour wollen wir Ihnen natürlich noch die Sprachgrenze zeigen, von der wir Ihnen schon erzählt haben, also die Grenze, an der sich die Dialekte der Franken, der Schwaben und der Altbayern treffen. Diese Grenze geht zurück bis ins 4. Jahrhundert – als sich die Römer aus dieser Gegend zurückgezogen haben. Die Alamannen, die späteren Schwaben, haben damals den Limes überrannt und trafen ungefähr hier auf Höhe von Monheim auf den Stamm der Bajuwaren. Später kam von Nordwesten her dann noch der Frankenkönig Karl der Große und er konnte sein fränkisches Siedlungsgebiet ziemlich genau bis hierhin – bis Monheim – ausdehnen. So entstand also hier der Schnittpunkt der bayerischen Stämme und man hört es bis heute.

Wenn Sie sich nochmal so hinstellen, dass Sie auf die Monheimer Kirche schauen, dann sind in Ihrem Rücken - hinter Ihnen - drei Kilometer weiter - die Franken, die sich jetzt von Ihnen verabschieden wollen!

„Ade!“

Geradeaus hinter der Kirche und rechts davon sagen die Schwaben tschüss!

„Pfiat di!“

Und links von der Kirche, circa acht Kilometer weiter, haben wir die Altbayern!

„Also pfiat eich God und bleibt's ma gesund. I hoff, ihr kemmts wieda amol vorbei.“

Die Monheimer selbst sprechen eine Mischung aus allen drei Dialekten. Sie können ja gleich in der Stadt mal genau hinhören. Wenn Sie unseren Stadtführer Herrn Wenninger persönlich kennenlernen möchten, dann schauen Sie doch mal in seiner Konditorei direkt neben dem Rathaus vorbei und probieren Sie unbedingt die leckere Dreiländertorte!

Die Öffnungszeiten der Konditorei Wenninger und der anderen Gastronomiebetriebe in Monheim finden Sie im Flyer der Monheimer Lauschtour, den Sie in der Tourist-Information erhalten.

Und wir hören uns hoffentlich bald mal wieder bei einer der anderen Lauschtouren in Bayerisch-Schwaben. In Augsburg zum Beispiel nehmen wir Sie mit zu den Schauplätzen von Martin Luthers Verhör, von dem wir Ihnen vorhin erzählt haben. Und ganz in der Nähe auf unserer Tour durch den Rieskrater wird's laut. Sie wissen schon ...

Asteroid schlägt ein

Also viel Spaß beim Entdecken und hoffentlich bis bald!

Asteroid schlägt ein

Also viel Spaß beim Entdecken und hoffentlich bis bald!

Hier geht's direkt zur kostenlosen App –
im Apple-iStore oder google-Play-Store

